



# DESTINATION HAWAII

Im Stau mit Pick-ups, im Wasser mit Schildkröten, im Geiste mit Aloha: ein Surfurlaub im Paradies.

Nachdem die Welt zur Hälfte umrundet ist, stehen wir zunächst mal auf einer sechs-spurigen Autobahn im Stau. Schönes Paradies! Um uns dröhnen vorwiegend monströse Pick-ups, auf denen auffällig oft gelbe Schleifen kleben. Wenn wir nahe genug heranfahren, lesen wir auf den Schleifen: «Support our troops». Uns

wird bewusst, dass wir mitten in den USA sind. Gleichzeitig sind wir am abgelegensten Ort der Welt: Nach Japan sind es 6190 Kilometer, nach Tahiti sind es 4410 Kilometer und nach Kalifornien sind es immerhin noch 3827 Kilometer. Dies ist unser erster Eindruck von Hawaii, genauer gesagt von Oahu, wo 75% der Hawaiianischen Bevölkerung leben. Der grösste Teil davon wohnt in Honolulu, der einzig grossen Stadt auf Hawaii.

Schnell weg vom Flughafen Honolulu! Unser Ziel ist die berühmt berüchtigte Northshore, Mythos und Mekka des Surfens. Die Northshore sei der gemütlichste Winkel der Insel, meint Max, der uns am Flughafen abgeholt hat. Wir lernten ihn zusammen mit Steve im Winter kennen. Nachdem wir den beiden einige gute Abfahrten im Bünd-

ner Pulverschnee gezeigt hatten, luden sie meine Freundin und mich zu sich an die Northshore ein. Die mit dichten Wäldern bewachsenen Berghänge erinnern uns ein wenig ans Tessin. Dann endlich: das endlose Blau. Wir fallen in den hellen, grobkörnigen Strand, blicken aufs Meer und sehen, wie eine Schildkröte ihr Köpfchen aus dem Wasser streckt und uns begrüsst. Das entspricht schon mehr unserer Vorstellung von Hawaii.

## Aloha im Kühlschranks

Hawaii wird auch «The Aloha State» genannt: Aloha leuchtet in grossen Lettern auf Postkarten, T-Shirts, Hawaii-Hemden. Es gibt den Aloha-Tower und das Aloha-Festival. Kennen tut man Aloha vor allem als Wort zum Begrüssen und

Verabschieden. Laut Reiseführer ist es jedoch mehr als ein simples Grusswort. Aloha steht für Nächstenliebe, Freundlichkeit, Geduld und soll die grosse Gastfreundschaft der Hawaiianer repräsentieren. Aloha soll auch Leben und Liebe bedeuten und letztendlich den gesamten Lebensstil der hawaiianischen Kultur verkörpern. Man spricht deshalb auch vom Geiste des Aloha, vom Aloha-Spirit.

Vorerst spüren wir wenig vom geheimnisvollen Lebensstil des Aloha. Wir sehen vor allem den überdimensionierten Lebensstil Amerikas, der mit der tropischen Umgebung kontrastiert. Der riesige Kühlschrank von Steve, unserem Gastgeber, ist gefüllt mit Low-fat-Milch und Cholesterin-reduziertem Ei-Imitat, nebenan liegen frische Ananas und Papayas. Im Küchenschrank steht ein Döschen Macadamia-Nüsse zwischen einem Fünf-Kilo-Beutel Pancake-Fertigpulver und Vitamintabletten in PET-Flaschen. Der TV läuft permanent, im lokalen Sender kommen Berichte übers Surfen. Und siehe da: Der Wetterbericht kündigt vier Fuss – sprich zwei Meter – hohe Wellen an.

An der 30 Kilometer langen Northshore hat es über 40 verschiedene Surfspots, dazu gehören auch Pipeline, Sunset Beach und Waimea Bay – die wohl berühmtesten, besten und gefährlichsten Wellen der Welt. Sie türmen sich in den Wintermonaten zehn Meter und höher auf. «Wogenmutige» Surfer aus aller Welt pilgern dann an die Northshore von Oahu, nirgendwo sonst gibt es so viele Big-Wave-Spots wie hier. Steve sagt, dass im Winter die Hölle los ist, es soll ganz anders sein als jetzt im Mai. An der Küstenstrasse stehen dann überall Autos von Surfern, Fotografen und Schaulustigen herum – ein gefundenes Fressen für Diebe.

#### Surfen mit Flügeli

An der Northshore hat es aber auch viele Spots, die für Süswassersurfer aus der Schweiz tauglich sind – insbesondere, wenn die Wellen so klein wie angekündigt sind. Also paddeln wir an einem gemütlichen Ort gleichwohl mit Respekt raus. Im Line-up angekommen, sehe ich ein kleines Mädchen, vielleicht fünf Jahre alt, mit Flügeli im Wasser plantschen. Als eine Welle naht,

setzt der Vater das Mädchen schnurstracks auf sein Longboard, macht zwei kräftige Paddelzüge, und schon steht er auf dem Board. Sanft lupft er auch sein Töchterchen auf die Füsse und reitet mit ihr die Welle ab. Surfen ist auf Hawaii mehr als einfach ein Funsport. Surfen ist Volkssport, welcher die ganze Familie vom Kleinkind bis zur Grossmutter ausübt, etwa so wie bei uns Wandern.

Neben Kindern, Grossmüttern und all den anderen guten Surfern trifft man im Line-up auch regelmässig Schildkröten an: kleinere, etwa so grosse wie ein Fussball, und grössere, etwa so grosse wie ein Gymnastikball. Schildkröten sollen ja die Hauptnahrungsquelle von Haien sein. Locken diese nun die Haie zu mir? Bevorzugen Haie immer ihre gewohnte Lieblingspeise oder finden sie auch mal an einem Burger mit Swiss Cheese Gefallen? Zum Glück bringen mich die guten Wellen auf andere Gedanken.

An der Northshore hat es in der Regel nur im Winter Wellen, im Sommer dümpeln die Strände meist flach wie der Zürisee vor sich hin – wir hatten Glück. Doch auf Oahu kann man bei weitem



nicht nur an der Northshore surfen, gute Surfspots hat es rund um die Insel. In den Sommermonaten rollen die Wellen vorwiegend aus südlicher Richtung an. Sie treffen zum Beispiel auf den Strand von Waikiki. An diesem traumhaften Strand hat das moderne Surfen seinen Ursprung. Im Jahre 1908 entstand dort der erste Surfclub der Welt. Nur so konnte das alte Brauchtum des Surfens erhalten bleiben, denn christliche Missionare hatten das Surfen als unnütze, heidnische und unsittliche (Männer und Frauen surfen zusammen) Zeitverschwendung verboten. Einige Jahre davor wurde in Waikiki bereits das erste Hotel von Hawaii gebaut. Der Siegeszug des Tourismus nahm seinen Lauf und das Surfen verbreitete sich über die ganze Welt. Heute belagert ein Luxushotel ums andere den Strand von Waikiki. Und unmittelbar hinter Waikiki türmen sich die Hochhäuser von Honolulu in die Höhe. Freunde, die schon auf Oahu waren, warnten uns: Waikiki und Honolulu seien megastressig.

#### Surfen in der Grossstadt

Wir erleben es anders. Vielleicht, weil wir an einem Sonntag hinfahren. Vielleicht, weil wir langsam beginnen, den Blick vom Amerikanischen zu lösen und aufs Schöne von Hawaii zu achten.

Vielleicht auch, weil wir den Geist des Aloha spüren. Gewiss, Honolulu ist eine Stadt mit viel Verkehr, doch die Stimmung auf den Strassen ist gemächlich: kein Gehupe, keine Aggressionen. Wenn du mit einem Surfbrett durch die grosszügigen Parkanlagen am Strand spazierst, lächeln dich die Leute an und ermuntern dich: die Wellen sind gut heute. Mit einer Grossstadt im Rücken, in der 400'000 Leute leben, wovon mindestens die Hälfte surft, ist es klar, dass die Spots von Waikiki überfüllt sind. Doch die Stimmung im Wasser ist entspannt. Locals und Anfänger plantschen friedlich nebeneinander und die Ambiance ist einzigartig: du sitzt im 25 Grad warmen Wasser, das im kitschigsten Türkisgrün leuchtet, das du je gesehen hast. Das Wasser ist so klar, dass du unter dir ein gesundes Riff schimmern siehst. Und an Land siehst du Hochhäuser zwischen den Palmenalleen emporragen.

Wir fahren wieder auf der Autobahn Richtung Flughafen. Nach drei Wochen Hawaii empfinden wir diese nicht mehr als störend, selbst die gelben Schleifen an den Autos fallen uns nicht mehr auf. Nun fallen uns Aufkleber von Hawaii-blumen und Schildkröten auf. Wir betrachten ein letztes Mal die Wälder und die Wolken, welche die Bergspitzen umarmen, und schauen den mit

Surfboards beladenen Pick-ups nach. Wir spüren ein völlig anderes Lebensgefühl als bei unserer Ankunft. Vermutlich ist es einfach nur Wehmut, dass die Ferien vorbei sind, doch etwas Wahres ist schon dran am Geiste des Aloha. Unser Gastgeber Steve hat jedenfalls Recht, wenn er stolz verkündet: «Wir sind keine Amerikaner, wir sind Hawaiianer.» In diesem Sinne: Aloha.

Words: ????????? / Photos: ?????????

